

Diese Beschreibung ist meiner Mutter Charlotte gewidmet. Sie wurde 1922 geboren und hat den zweiten Weltkrieg als junges Mädchen erlebt. Das schlimmste Erlebnis für sie muss gewesen sein, dass sie im sudetendeutschen Brüx (heute Most) mit ansehen musste, wie deutsche Frauen und Männer an Fleischerhaken im Schaufenster einer Fleischerei aufgehängt, zur Schau gestellt wurden. Die Familie, Mutter, Oma, Opa und meine einjährige Schwester flüchtete damals und lief über das Erzgebirge bis nach Weißenfels – mit dem Kinderwagen. Unrecht bleibt Unrecht und ein Unrecht kann niemals durch ein erneutes Unrecht ausgelöscht werden. Die Sparbücher von damals befinden sich als Andenken an diese scheußlichen Ereignisse in meinem Besitz. Die bittere Nachkriegszeit und das Warten auf meinen Vater, der fünf Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft fristete, hatte ihr die schönste Zeit des Lebens geraubt. Den Umzug von Weißenfels nach Stadtroda hat sie nie richtig verwunden, da ihre Geburtsstadt Weißenfels im Gegensatz zu Stadtroda doch eine richtige Stadt ist. Sie ist krank geworden von dieser Kleinstadt - Dorfatmosphäre und war erst in Plauen wieder glücklicher.

Stadtroda, die Kleinstadt mit dörflichem Charakter, in der ich den größten Teil meiner Kindheit und meine Jugend verbrachte. Ich wache auf. Es ist ein sonniger Frühlingstag. Die Oma trällert in der Küche nach Opernmelodien. Unsere neue Wohnung, ein Anbau an das "Volkshaus", jetzt "Schützenhaus", ist nun wesentlich größer als in Weißenfels. Wir wohnen direkt über der Kegelbahn und oft lausche ich vor dem Einschlafen dem Rollen der Kugel in der Erwartung, dass gebrüllt wird wenn "alle Neune" gefallen sind. Es passiert nicht allzu oft. Gemeinsam mit meiner Schwester schlafe ich in einem kleinen Kinderzimmer, welches mit zwei Betten, zwei Nachtschränken und einem Kleiderschrank schon völlig zugestellt ist. Die Decke über den Betten ist schräg. In der anschließenden Küche können wir auf einem Küchenherd, der vorwiegend mit Rohbraunkohle gefeuert wird, kochen und essen. Das improvisierte Sofa, es besteht aus zwei Gemüsekisten, über welche eine Matratze gelegt ist, dient sowohl zum Sitzen als auch als Schlafgelegenheit für meine Oma, die sich fast immer bei uns aufhält. Es ist aber mit einer großen, grünen Decke so kaschiert, dass man die Gemüsekisten nicht vermutet. Außerdem nennen wir nun noch ein Wohnzimmer und das Schlafzimmer meiner Eltern als unser eigen. Der Hit ist jedoch der große, lang gestreckte Flur, mit vielen großen Fenstern, aus denen man in den Hof des "Volkshauses" blickt. Im Hof stehen herrliche Kastanien um einen eisernen Brunnen. Leider haben wir kein Bad, was mich überhaupt nicht stört, denn was ist unangenehmer als gewaschen zu werden, und auch nur ein Trockenklo, keinen Keller, nur einen Abstellraum und die Kohlen müssen im Winter über den Hof herangeschleppt werden. Dass wir keinen frostfreien Keller haben, ist für die drei Zentner eingelagerte Kartoffeln nicht so günstig, denn sie sind im Frühjahr allesamt erfroren und nur noch ein schwarzer Brei, aus dem wir dann noch mühsam ein paar Reste herausklauben. Das Herumwühlen in dem feuchten Matsch wurde meist mir aufgetragen. Die Wohnung ist im Sommer sehr hell und freundlich aber im Winter fast nicht warm zu bekommen, denn die Kegelbahn unter uns wird nur mäßig beheizt.

Die Oma ruft mich, ich stehe auf. Kurz aufs Klo und dann erfolgt am Waschbecken in der Küche meine Katzenwäsche, also kurz Zähne putzen und dann wird das Gesicht angefeuchtet aber ja nicht zu viel, denn das kalte Wasser ist äußerst unangenehm. Meine Schwester ist schon zur Schule gegangen. Mutter und Vater sind zur Arbeit schon längst aus dem Haus. Die erste Schulstunde beginnt 7.45 Uhr aber heute muss ich erst zur zweiten Stunde, 8.35 Uhr, in der Schule sein. Kurzes Frühstück mit Milch und etwas Kuchen, dann ziehe ich meinen blauen Trainingsanzug an und praktischer Weise dazu Gummistiefel – man kann ja nicht wissen ... Der Ranzen besteht aus braunem, starrem Schweinsleder und seinen Geruch habe ich noch heute in der Nase. Der Turnbeutel mit den Turnschuhen wird neben Büchern, Heften der Federtasche und dem Pausenbrot auch gleich mit im Ranzen verstaut. Bevor ich nun den Schulweg antrete, fällt mir noch ein, dass ich ja Würfelzucker auf das Fensterbrett legen könnte – ich wünsche mir doch ein Geschwisterkind. Die Handlung wird von der Oma argwöhnisch beäugt, und als ich ihr es erkläre, lächelt sie wissend. Meine Mutter wird am Abend fragen, was das denn auf dem Fensterbrett soll und die Oma wird es ihr erklären. Die Mutter wird nur mit dem Kopf schütteln – ja, so ist das mit Aufklärung über Sexualität – keine Ahnung von Nichts. Als ich meinem zwölfjährigen Enkel kürzlich umständlich erklärt habe, dass seine ebenfalls zwölfjährige, kleine Freundin an bestimmten Tagen im Monat nicht mit ins Spaßbad kann, hat er trocken gesagt: "Ach so, die hat ihre Regel." Was für ein Unterschied – beneidenswert!

Nun renne ich los – am Polizeikreisamt vorbei und stehe vor dem Haus von Ina Helmrich, die mich schon erwartet. Die kleine Ina, die ins Kleid der Lehrerin geweint hat, weil sie mal was Böses gesagt hatte, was ihr die Lehrerin später noch mal vorwarf. Die Frau Achtermaier hatte ihren pädagogischen Abschluss wahrscheinlich an der Losbude gewonnen. Die kleine Ina, die, als es um die Zuteilung von Bananen ging, zu mir gesagt hatte: "Warte nur, wenn es mal andersrum kommt". Sie war die Tochter der Besitzer der Möbelwerke. Wie recht sie doch hatte aber leider hat es noch über 30 Jahre gedauert, bis es "andersrum" kam. Wir laufen die "Straße der Jugend" bis zum Lohmberg. Vorbei an einer Stelle, an der wunderschön roter Sandstein zu sehen ist, für den ist ja die Gegend von Stadtroda bekannt. Und dann blicken wir direkt auf unsere Schule, die über dem Tal auf dem Berg thront. Die Uhr ist mit ihren Blumenverzierungen deutlich erkennbar. Das Zifferblatt war im Schulhaus eine Zeit lang zur Rekonstruktion aufgestellt und ich war sehr erstaunt, wie groß es doch ist. Rechts steht in einem Garten einer hübschen Villa. Hier wohnt Sabine Koch – meine Kinderliebe. Sabine – ich schließe meine Augen und sehe dich noch immer, wie du lachst und ich höre noch immer deine Stimme. Ich träume noch von dir und gäbe alles, nur um dich noch einmal zu sehen. Zu Klassentreffen bist du nicht mehr gekommen. Selbst wenn du jetzt ganz anders aussiehst, das muss ja sein, mein Bild von dir ist unzerstörbar. Wir warten kurz vor dem Haus und sie kommt die Treppe herunter. Sie strahlt und ich fühle mich sofort wohl in ihrer Gegenwart. Plaudernd geht es den Berg hinab, über die "Gersche", wie die "Geraer Straße" genannt wird und dann kommt das Rolle-Gässchen. Manche kaufen sich hier eine Frühstücksemmel, was ich nie getan

habe, ich hatte immer mein geschmiertes Frühstücksbrot dabei und das habe ich bis zum letzten Arbeitstag durchgehalten – was kaufen, das war die absolute Ausnahme. Nun geht es den Berg hinauf, vorbei am “Rat des Kreises” und vorbei an der HO-Verwaltung, einem kleinen Flachbau in dem meine Mutter jahrelang als Lohnbuchhalterin gearbeitet hat. Weiter, vorbei an der Erweiterten Oberschule und dann stehen wir vor dem weit geöffnetem Schultor. Unser Klassenzimmer, es bietet etwa dreißig Schülern Platz, befindet sich gleich in der unteren Etage. Ein Raum mit zwei großen Fenstern zum Pausenhof hin, die aber wenig Licht spenden, da gleich gegenüber der Berg ist, auf dem später ein neuer Hort gebaut werden wird. Ausgestattet ist das Zimmer mit einer großen Wandtafel, braunen Dreierbänken, mit klappbaren Sitzen. Auf dem Schreibpulten befindet sich oben rechts ein kleines, eingelassenes Tintenfaß, in welches ständig Löschblätter gestopft sind, die Tinte ist nie benutzbar. Weiterhin ist das Pult mit Schnitzereien und Einkerbungen reichlich verziert. Die rechte Wand schmückt eine dunkelgrauer, fast schwarzer Oelanstrich, der als Tafel benutzt werden kann. Das Klassenzimmer wirkt dunkel und unfreundlich. Es klingelt und das ist das Signal, dass die Stunde in fünf Minuten beginnt. Dann klingelt es nochmals und pünktlich erscheint unsere Klassenlehrerin – Frau Schwarz. Sie ist eine kleine, schlanke und freundliche Frau mit einem bräunlichen Teint. Oft habe ich sie im Waldbad beobachtet, wie sie ausdauernd ihre Bahnen geschwommen ist. Alle Schüler stehen an ihrem Platz und der Ordnungsdienst, der für eine saubere Tafel und einen angefeuchteten Schwamm verantwortlich ist, meldet mit Pioniergruß: “Die Schüler der Klasse 2 b bereit zum Unterricht”. Der Ordnungsdienst muss selbstverständlich ein blaues Pionierhalstuch tragen, darf es also in der Woche des Dienstes nicht vergessen oder muss es sich rechtzeitig leihen. Es gab ja auch Schüler, die hatten ihr Halstuch sicherheitshalber immer im Ranzen. Wir singen zum Unterrichtsbeginn ein Lied und mit Sicherheit war es eine Volksweise. Die erste Stunde haben wir “Schreiben”. Hefte raus und los geht es. Der Pionierfüller kratzt über das Heft und alle arbeiten recht konzentriert. Jürgen Albrecht läuft die Nase und er leckt sich ständig über die Oberlippe, um der grünen Rotze Einhalt zu gebieten. Als ihn Frau Schwarz auffordert sich die Nase zu putzen, muss er feststellen, dass er, wie immer, kein Taschentuch dabei hat. Nun muss er zum Papierkorb gehen und sich die Nase mit weggeworfenem Papier putzen. Pech für ihn, dass da kein Löschblatt dabei ist. Es klingelt und nun haben wir große Pause, die fünfzehn Minuten dauert. Die Kinder, die Milchtrinker sind, dürfen im Klassenraum ihre angelieferte Viertelliterflasche Milch trinken. Die anderen Schüler gehen auf den Schulhof und führen Pausenrundgang durch, der von einem Lehrer beaufsichtigt wird. Also schön in Zweierreihe immer im Kreis laufen und dabei das Pausenbrot essen. Natürlich büchsen manche aus und spielen Fangen aber die Lehrer geben streng acht. Nach der Pause müssen wir hastig unsere Ranzen packen und gehen zur nächsten Stunde in den Hort, einen Holzanbau, der sich an der Schule befindet. Diese Räume werden vormittags als Unterrichtsräume und nachmittags als Horräume genutzt. Nun ist Rechnen dran. Noch ist für mich das Zahlenspiel einfach aber das wird sich ab der neunten Klasse dramatisch ändern. Amüsiert beobachte ich wie Günter Sauer eine Kugel aus Knete formt und sie geschickt mit Tinte füllt, dann beginnt er mit ihr ganz auffällig zu spielen. Als Frau Schwarz einschreitet und ihm die Kugel wegnimmt zerdrückt sie diese natürlich und besudelt sich mit der Tinte. Zum Glück für sie nur die Hände. Lachen auf allen Bänken und Günter kichert aber es bringt ihm einen Eintrag ins Klassenbuch ein. In der Pause wandern wir wieder in unser ursprüngliches Klassenzimmer und nun ist Singen dran. Zu uns kommt ein Lehrer, der schon durch seine äußere Erscheinung auffällt – jung, ein überaus freundliches Gesicht, lächelnd und, und das war für die Zeit außerordentlich auffällig, er trägt einen Bart. Klaus Schneider, erst heute wird mir so richtig klar, dass ich von einem Musiklehrer unterrichtet wurde, der es doch als Jazz-Musiker mit seinen “Jenaer Oldtimers” zu einer ansehnlichen Berühmtheit gebracht hat. (Zitat aus Wikipedia, wo es einen Eintrag über ihn gibt: “Klaus Schneider hat wesentlich dazu beigetragen, den Jazz in der DDR “hoffähig” zu machen.“) Nicht zuletzt auch durch sein Auftreten vor Walter Ulbricht, das ihm den Spitznamen “Staatspfeifer” einbrachte. Mit wenigen Strichen malt er an die Tafel einen kleinen Zug, an dem hinten eine Ziege angebunden ist uns alle wissen, was das bedeutet. Wir lernen das Lied “Auf de' schwäb'sche Eisebahne”, was den meisten schon recht bekannt ist. Locker und völlig unbeschwert bringt er uns das Lied in wenigen Minuten bei und es macht einfach Spaß mit ihm zu singen. Die Stunde vergeht wie im Flug. Dann ist fünfundzwanzig Minuten große Pause – Mittagessenpause. Fast alle Kinder und auch die Lehrer nehmen an der Schulspeisung teil. Für 0,55 MDN (Mark der Deutschen Notenbank) bekommen wir ein warmes Mittagessen, welches nicht unbedingt ein Gourmet-Menü ist aber meist schmeckt es und auf jeden Fall wird man satt. An der Essenausgabe, die im unteren Geschoss stattfindet, steht eine lange Schlange und ein Lehrer hat Aufsicht. Er soll dafür sorgen, dass sich keiner vordrängelt. Der Trick bestand nun darin ganz vorn einen Freund zu finden, der einen in die Reihe lässt und es war wichtig ganz kurz vor der dem Tresen vorzurrennen, damit man schon das Essen hat, wenn unter lautem Protestgeschrei der Schlange der Lehrer aufmerksam gemacht wurde. Ich stelle mich brav an. Die runden Küchenfrauen fragen mich, wie ich meine Makkaroni haben will – mit Zucker oder mit Tomatensoße. Keine Frage, wie kann man nur Makkaroni mit Zucker essen? Es ist mir unverständlich, wie das schmecken soll – Makkaroni mit Zucker und einem Stück Jagdwurst. In dem Speiseraum geht es recht laut zu und nicht selten wird mit dem Essen rumgematscht. Die nicht verspeisten Reste werden in einen Eimer gekippt, um den herum es nicht unbedingt appetitlich aussieht. Aber egal, essen war für mich in diesem Alter nur eine Pflichtübung und so sah ich ja auch aus. Im Waldbad hat mich mal ein älterer Junge scherzhaft als “halbverhungerten Ostzonenbewohner” bezeichnet.

Den Abschluß des Schultages wird Turnen sein und darauf freue ich mich sehr, denn meist wird die letzten fünfzehn Minuten Völkerball gespielt. Herr Prinzler, der Sportlehrer, hatte uns mal ein Bild gezeigt, auf dem er als 800-m-Olympiasieger zu sehen war. Leider konnte ich nicht ermitteln wann und wo. Er war damals schon ein etwas älterer Lehrer und hatte beim Sprechen immer weißen Schaum in den Mundwinkeln. Wir ziehen uns um, Jungen und Mädchen

in einem Raum oberhalb der Turnhalle. Die Sportbekleidung besteht aus meist einfachen Stoffturnschuhen, einer schwarzen Turnhose und dem Unterhemd. Einige haben nicht mal das dabei und müssen in Unterhose und Strümpfen antreten. Die Mädchen haben meist einen blauen Turnanzug an. Nach Größe geordnet treten wir an und Herr Prinzler ruft aufmunternd: "Wir beginnen unseren Sportunterricht mit einem einfachen Sport" - "Frei" brüllen wir zurück. Und dann beginnen die einfachen Übungen. Zum Warmmachen im Kreis laufen mit Entengang, kleinen Sprints und Armkreisen. Dann kommt die Kletterstange, da hängen manche dran wie ein nasser Sack, so bezeichnete es der Turnlehrer oft. Ich schaffe die Stange mindestens drei Mal. Nun wird flugs der Bock aufgestellt. Davor ein Federsprungbrett und dahinter eine Matte. Lustig anzusehen, wie die Mädchen auf den Bock mit wackelnden Hintern zurennen, dann abbremsen und nach einem zaghaften Absprung auf ihm sitzen bleiben. Ich glaube, da hatte auch Herr Prinzler seine Freude, man hat ihm zahlreiche Affären mit Lehrerinnen nachgesagt. Völkerball spielen alle gern. Die Mannschaften werden eingeteilt und bei der Wahl bleiben immer die zuletzt übrig, die am schlechtesten spielen. Ich kann mich an ein Spiel erinnern, da mussten wir mit einem Medizinball abwerfen, weil es mit einem normalen Ball zu straff zugeht. Ich habe einem langen Kerl, der sich wegbückte, den Medizinball ganz toll an den Kopf getroffen und er hat sich ein Mal um die eigene Achse gedreht, dann ist er benommen umgefallen. Da war es dann aus mit Völkerball aber das war wohl erst in der vierten Klasse. Wir ziehen uns wieder an und die Schule ist aus.

Den Heimweg trete ich mit Lothar Karl an. Mein Gott – Lothar Karl – die Familie wohnte in einem kleinen Haus, fast ein Gartenhaus, es waren sesshafte Zigeuner. Lothar hatte einen schwarzen Lockenkopf, braune Hautfarbe, sah einfach niedlich aus und war immer lustig drauf. Mit zwanzig Jahren hat er sich vierzehn Tage vor seiner Hochzeit erhängt – hatte immer viel Kopfschmerzen – hat man gesagt. Stadtroda wurde oft als Hängerkreis beschrieben, da viele Selbstmorde mit Erhängen durchgeführt wurden aber "beliebt" war auch die Zeitsgrundbrücke. Pilze- oder heidelbeerensammelnde Kinder fanden dann oft die Vermissten. Wir trollen uns nach Hause mit allem Unsinn, den man auf einem Schulweg machen kann – Steine werfen, Mädchen anpöbeln, Witze erzählen und Lachen, immer wieder Lachen. Ich denke sehr oft an ihn – Lothar Karl.

Zu Hause wartet die Oma und beaufsichtigt die Hausaufgaben, die in Nullkommanix erledigt sind und dann, ja und dann beginnt das Spielen, von dem Kinder in der heutigen Zeit nicht mal träumen können. Hinter dem Haus ist ein großer ausgetrockneter Teich, der mit Hausschutt verfüllt wird. Alte Radios, Gasmaskenbehälter, defekte Glühbirnen, die zerdeppert werden, jegliche Utensilien, die weggeworfen werden, erregen unser Interesse. Vieles wird vor Ort zerlegt oder einfach zerstört und nicht selten wird ein Füller oder ein Teil, welches uns wertvoll erscheint, mit nach Hause genommen. Der Schutt wird mit einem Pferdefuhrwerk angefahren und ein älterer Mann schippt ihn dann in den Teich. Er kennt uns schon und hat die Glühbirnen für uns schon aussortiert. Besonders interessant ist es natürlich, wenn die angelieferte Asche noch glüht. Da haben wir nicht selten ein Feuerchen angefacht und einmal, die Kameraden der freiwilligen Feuerwehr mögen es verzeihen, haben wir den ganzen Schutt in Brand gesetzt. Ich schaue abends aus dem Fenster und sehe eine Feuersäule aufsteigen. Das hat mich schon erschreckt aber dann rückten die Kameraden an und es hat ihnen auch sicher irgendwie Spaß gemacht, den Schwelbrand zu löschen. Eine weitere Abenteuerregion war der Schießstand, auf dem Polizei und GST (Gesellschaft für Sport und Technik) Schießübungen abhielten. Ein großer Erdwall, an den Seiten zur Absperrung ein paar Stangen und aus Brettern gefertigte Pritschen auf denen sich die Schützen hinlegen konnten. Unvorstellbar einfache Sicherheitsbedingungen! Ich hatte hunderte Patronenhülsen und ebenso viele Bleigeschosse gesammelt, fein säuberlich in den Pappkästen. Alles in meinen Augen sehr wertvoll, wobei ich genau unterscheiden konnte zwischen KK- Pistolen- oder Karabinerhülsen. Und dann der Wald! Ewiges herumstreichen, Pilze sammeln, die meist gleich roh gegessen wurden. Heidelbeeren, Brombeeren und Himbeeren sammeln. Tiere beobachten. Sehr beliebt war auch das Sammeln von Flugblättern, die natürlich nicht gelesen werden durften, war ja feindliche Propaganda. Die haben wir dann zum Polizeirevier gebracht und die Genossen lobten uns, hatten aber sicher die Nase voll, da sie ja Protokolle darüber schreiben mussten. Eine Sache ist mir noch in guter Erinnerung, Kinder überspringen jetzt den restlichen Absatz :) – Wir waren eine ganze Gruppe und die Helmrich-Jungs waren einige Jahre älter. Ich glaub Bernd hat laut gefragt "Weiß jemand was Ficken ist?". Ich wußte es nicht und habe Ina gefragt. "Schnips zeigen", war ihre lachende Antwort. Gut, nun wußte ich es und ein mal haben wir es im Wald sogar emacht, mit Hartmut Beck und Ina – Schnips und Arsch gezeigt.

Gern hätte ich mehr mit Günter Neugardt gespielt aber der wohnte damals ein paar Straßen weiter weg und hatte andere, mir nicht gerade sympathische Freunde. Genannt sei Hambam, der als sehr aggressiv bekannt war und vor dem ich mehr als Respekt also Angst hatte.

Neben dem Volkshaus wurde ein Stadion angefangen zu bauen, was nie fertig wurde. Heute ist dort das Freibad. Der Stadionbau scheiterte wahrscheinlich am Boden, denn der war total lehmig und die Raupe sank immer ein, wenn es geregnet hatte, denn es bildete sich ein abgrundtiefer Schlamm. Hatten wir dort gespielt, standen unsere Sachen vor Dreck. Meine Mutter hat sie mir mal um die Ohren gehauen, denn von der blauen Ursprungsfarbe des Trainingsanzuges war nicht mehr viel zu sehen aber vorher musste ich noch einen Krug Bier im Volkshaus holen – im Trainingsanzug. Um den Stadionneubau herum gab es zahlreiche Tümpel und dort konnte, wenn man geschickt war, Molche fangen. Die Gegend um Stadtroda war bekannt für zahlreiche Molchvorkommen. Eine kleine Astgabel war mit dem Taschenmesser, was ich ständig bei mir hatte, schnell geschnitzt und schon ging es los. Die gefangenen Tiere wurden zunächst in ein Gurkenglas gesperrt aber dann meist wieder freigelassen. Einmal habe ich zwei Molche mit nach Hause genommen und in das Aquarium meines Vaters gesetzt. Die haben tatsächlich dort eine Weile überlebt.

Am Abend dann die langweiligen Prozeduren des Waschens und des Abendessens. In einem Topf wurde Wasser warm gemacht, ich musste auf den Hocker steigen und dann wurden mir im Waschbecken erst das Gesicht, die Hände und dann die Füße gewaschen – das Wasser war rotbraun, wie der Lehm aus dem Stadion. Das Abendbrot wurde als

notwendiges Übel gegessen und dann ging es gegen acht ins Bett – ohne jegliche Schnörkel – hingelegt – Augen zu -
eingeschlafen.

Das folgende Bild zeigt eine Klassenaufnahme. Die Lehrerin ist Frau Schwarz. Die Schüler sind links unten beginnend mit dem stehenden Jungen: Jürgen Albrecht, Gerd Pech, Jürgen Hansmann, Lothar Karl, Uwe Lehnert, Udo Schieferdecker, Bernd Liepold, Peter Puchta, Anneliese Christ, Monika Liepold, Annerose Reichardt, Angelika Müller, Wolfgang Rolle, Klaus Leithold, Wolfgang Thüngerthal, Elke Pohland, Rita Hänsel, Sabine Koch, Bärbel Puchta, Ina Helmrich, Ursula Schilf, Günter Neugardt, Eva Oettel, Doris Stein, Bernhard Kirmse, Bernd Frick, Dieter John, Günter Sauer (Einige Namen können geringfügig anders lauten!).

